



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Dienstag den 28 Februar 1882.

Nr. 100.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat März für die täglich einmal erscheinende Pommerische Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.
Die Redaktion.

Landtags-Verhandlungen. Abgeordnetenhaus.

21. Sitzung vom 27. Februar.
Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Am Ministertische: Bitter, Dr. Friedberg und mehrere Kommissarien.

Tagesordnung:

I. Zweite Beratung des Gesetzentwurfes betreffend eine dem herzoglich Glücksburgischen Hause zu gewährenden vertragmäßige Abfindung.

Der Gesetzentwurf wird debattenslos genehmigt.
II. Erste Beratung des Gesetzentwurfes betreffend die Vereinigung der Fleckengemeinde Moritzberg mit der Stadtgemeinde Hildesheim.

Abg. Biedeker beantragt die Verweisung der Vorlage an die Gemeinde-Kommission. Zur Begründung dieses Antrages verweist Redner auf den Widerspruch der Gemeinde Moritzberg gegen die Inkorporation, und führt des Weiteren aus, daß eine solche Einverleibung lediglich im Interesse der Stadt Hildesheim liege.

Abg. Dr. Köhler spricht für die Vorlage.
Geh. Ober-Regierungs-Rath Haase verweist demgegenüber auf die großen Unzulänglichkeiten, die sich durch das bislang bestandene Verhältnis für beide Gemeinden ergeben haben. Eine völlig zureichende Ausgleichung lasse sich nicht herbeiführen, ein annähernder Ausgleich sei nur durch eine Vereinigung der beiden Gemeinden zu erreichen.

Abg. v. Liebermann hält die Angelegenheit noch nicht so weit aufgeklärt, um die zweite Beratung im Plenum vornehmen zu können. Er wünsche deshalb ebenfalls kommissarische Beratung umso mehr, als ein Widerspruch der Gemeinde vorliegt.

Abg. Windthorst unterstützt diesen Antrag. Man müsse auch die Gemeinde zum Worte kommen lassen. Es handle sich hier um eine Vergewaltigung des Kleinen durch die Großen; der überwiegende Einfluß des städtischen Elementes habe sich auch auf andere Behörden erstreckt.

Die Vorlage geht an die Gemeinde-Kommission.

III. Erste und zweite Beratung des Gesetzentwurfes betreffend die Aufhebung der Verbote gegen das sogenannte Schäfervorvieh und der besonderen Kündigungsfristen und Umzugstermine für Schäfer und deren Gesinde.

Die Vorlage geht nach kurzer Debatte an die Agrar-Kommission.

IV. Erste und zweite Beratung des Gesetzentwurfes enthaltend Bestimmungen über die Gerichtskosten und die Gebühren der Gerichtsvollzieher.

Die Vorlage wird genehmigt.

V. Erste und zweite Beratung des Gesetzentwurfes betreffend die Kosten der Stierhaltung in den Landestheilen des linken Rheinufers.

Der Gesetzentwurf wird nach kurzer Debatte unanändert genehmigt.

VI. Erste Beratung des Gesetzentwurfes betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der unmittelbaren Staatsbeamten in Verbindung mit folgendem Antrag des Abg. Birchow: das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: 1) die seitens der Staatsregierung erfolgte Vorlage des vorbezeichneten Gesetzentwurfes und des Gesetzentwurfes betreffend die Abänderung des Pensionsgesetzes vom 27. März 1872 an das Herrenhaus verweist gegen den Artikel 62 der Verfassungs-Urkunde, wonach Finanz-Gesetzentwürfe zuerst dem Abgeordnetenhaus vorzulegen sind; 2) die Geschäftsordnungs-Kommission wird beauftragt, darüber zu beraten, in welcher Weise das Privilegium des Hauses der Abgeordneten zu schützen ist.

Abg. Dr. Birchow: Die vorliegende Materie sei im Herrenhause bereits in so ausführlicher Weise erörtert worden, daß er sich sehr kurz fassen kann. Er acceptire in voller Loyalität die Erklärung

der Regierung, daß sie durch die Vorlage dieser Gesetze an das Herrenhaus keinen Konflikt gesucht habe; er nehme für sich das Recht ebenfalls in Anspruch, daß sein Antrag nicht angesehen werde, als wolle derselbe einen Konflikt hervorrufen. Es sei in hohem Maße notwendig, über diese streitige Frage eine gewisse Verständigung herbeizuführen, um über die Velleitigkeiten hinwegzukommen, die unzweifelhaft bestehen. Der ganze Streit habe sich wesentlich auf eine Interpretation des Wortes „Finanzgesetz“ zugespielt. Im Herrenhause sei man sich darüber nicht klar geworden, was eigentlich Finanzgesetz bedeutet, man habe daher eine selbstständige Auslegung versucht. Warum die Juristen eine so große Schwierigkeit darin finden, sei ihm nicht ganz klar geworden; das Wort „Finanzgesetz“ sei in die Verfassung gekommen durch eine Allerhöchste Botenschaft vom Jahre 1850, welche in Finanzfragen, also wesentlich in Geldfragen, dem Abgeordnetenhaus einen überwiegenden Einfluß sichern wollte. Es handle sich hier wesentlich um ein Finanzgesetz, denn durch dasselbe wird das Ordinarium des Etats dauernd um die Summe von 10 Millionen Mark jährlich belastet. Es sei deshalb nicht zutreffend, wenn der Finanzminister behauptet, die Finanzen würden von diesem Gesetze nicht berührt. Er frage den Herrn Finanzminister, ob irgend jemals ein Vorgänger vor ihm eine derartige Vorlage dem Herrenhause zuerst vorgelegt hat. Die Regierung dürfe nicht im Widerspruch mit der Tradition und dem Geiste der Allerhöchsten Botenschaft vom Jahre 1850 derartige Gesetze dem anderen Hause zuerst vorlegen. Wo es sich um ein Gesetz handelt, welches auf die Aufstellung des Staatshaushaltsetats einen präjudizierenden Einfluß ausübt, könne über die Natur des Gesetzes gar kein Zweifel vorherrschen: es handle sich dann einfach um ein Finanzgesetz. Redner zieht den Antrag ad 2 zurück.

Finanzminister Bitter: Er habe im Herrenhause nicht den Ausdruck gebraucht, daß es sich hier lediglich um ein politisches Gesetz handle; er habe nur gesagt, daß dieses Gesetz aus politischen Erwägungen hervorgegangen sei. Die Regierung habe keine Veranlassung, von den Bestimmungen der Verfassungsurkunde abzuweichen; die Allerhöchste Botenschaft sage nichts Anderes. Die Verfassung sage nicht absolut, daß das Abgeordnetenhaus die Initiative für gewisse Gesetze haben solle, sondern ste stelle an die Spitze des Art. 62 den Grundsatz, daß beide Kammern mit der Krone gemeinschaftlich die Gesetzgebung festzustellen haben. Bei der Verteilung der Arbeiten an den Landtag sei die vorliegende Frage sorgfältig in Erwägung gezogen worden, ob dieses Gesetz einen Charakter habe, der es notwendig macht, die Vorlage zuerst dem Abgeordnetenhaus vorzulegen. Die Regierung habe sich darüber entschieden, daß es zulässig sei, dieses Gesetz, welches die Regierung als Finanzgesetz anerkennen könne, dem Herrenhause zuerst vorzulegen. Die Kommission und das Plenum des Herrenhauses habe sich der Ansicht der Regierung angeschlossen. Der Begriff „Finanzgesetz“ sei unentschieden. Die Regierung habe diese Frage nicht in dem Sinne des Abg. Birchow aufgefaßt, sie sei nicht der Ansicht, daß die vorgelegten Gesetzentwürfe Finanzgesetze seien. Der Minister erklärt sich schließlich damit einverstanden, die Gesetzentwürfe an eine Kommission zu überweisen, die sich auch mit der Prüfung der Kompetenzfrage beschäftigen möge.

Abg. Franke stellt den Antrag, die beiden Gesetzentwürfe mit dem Antrag Birchow einer Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen. Redner führt sodann in längerer Rede aus, daß nach dem Wortlaut der Verfassung und der Allerhöchsten Botenschaft vom Jahre 1850 es zweifelhaft sei, ob unter „Finanzgesetz“ auch solche Gesetze zu verstehen sind, welche sich nur auf die Ausgabe des Staates beziehen. Nach seiner Meinung seien diese keine Finanzgesetze.

Abg. v. Seydewitz (konf.): Seine Partei wolle ebenfalls die Privaturkunde des Abgeordnetenhauses gewahrt wissen, deshalb habe auch sie den Wunsch, durch eine gemeinsame Festsetzung die Rechte dieses Hauses näher zu präzisieren, um jeglichen Konflikt zu vermeiden. Daran werde man aber festhalten müssen, daß nicht jedes Gesetz, welches irgend eine Einwirkung auf die Finanzen ausübt, auch zugleich ein Finanzgesetz ist. Es werde schließlich von Fall zu Fall geprüft werden müssen, ob der Finanzpunkt oder andere Gesichtspunkte bei

einem Gesetze vorwiegen. Auch bei den vorliegenden Gesetzen werde zu prüfen sein, ob die finanziellen Gesichtspunkte die der organisatorischen überwiegen. Seine Freunde seien deshalb nicht der Ansicht, daß die vorliegenden Gesetze sich als Finanzgesetze im Sinne der Verfassung charakterisieren, meinen aber, daß sich die Kommission der Prüfung der staatsrechtlichen Frage nicht werde entziehen können.

Justizminister Dr. Friedberg: Es liege der Regierung durchaus fern, die Privaturkunde des Abgeordnetenhauses irgend wie anzutasten. Es könne sich nur darum handeln, ob der Artikel der Verfassung, welcher von Finanz- und Steuergesetzen spricht, richtig ausgelegt worden. Er seinerseits glaube, daß der Artikel 62 sowohl interpretationsfähig, als auch interpretationsbedürftig ist. Die Ansprüche der Wissenschaft über Artikel 62 seien ebenfalls sehr unzulänglich. Bei dem vorliegenden Gesetze sei für die Regierung lediglich der Umstand maßgebend gewesen, daß die Klagen des Herrenhauses über Monate lange Beschäftigungslosigkeit bei Verteilung der Geschäfte als berechtigt anerkannt werden mußten.

Abg. Dr. Reichenberger (Köln) führt aus, daß schon der Wortlaut der betreffenden Bestimmung: „Eigentliche Finanzgesetze sollen zuerst dem Abgeordnetenhaus vorgelegt werden“, darauf schließen lasse, daß nicht jedes Gesetz, worin Finanzfragen zur Sprache kommen, unter der Rubrik „Finanzgesetze“ zu klassifizieren sei. Die Regierung sei daher bei Vorlegung der Gesetzentwürfe an das Herrenhaus vollständig im Rechte gewesen, denn dieselben seien keine Finanzgesetze im Sinne der Verfassung. Redner geht sodann auf den Inhalt der Vorlagen selbst ein, den er im Einzelnen bemängelt.

Die Diskussion wird geschlossen.
Das Haus beschließt nach dem Antrage des Abg. Franke und verweist die beiden Gesetzentwürfe mit dem Antrage Birchow an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern.

Das Haus verlegt sich hierauf.
Nächste Sitzung: Dienstag 11 Uhr.
Tagesordnung: Fortsetzung der Etats-Beratung.
Schluß 3 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 27. Februar. Es wird mit Recht bezweifelt, daß dem Volkswirtschaftsrath nur Grundzüge des Tabakmonopols vorgelegt werden sollen; in der That wird, wie ich höre, in dieser Beziehung bereits ein vollständiger Gesetzentwurf vorgelegt werden. Auch in Bezug auf die Abänderung der Gewerbeordnung, nämlich für den Gewerbebetrieb im Umherziehen (Hausgewerbe) handelt es sich um einen wirklichen Gesetzentwurf, wogegen in Betreff des Hilfskassenwesens und der Unfall-Versicherung allerdings nur die Grundzüge der künftigen Gesetzgebung beraten werden können. Ferner soll der Volkswirtschaftsrath sich auch darüber äußern, ob ein neues Gesetz über die Staatsschulden-Verschreibungen auf bestimmte Namen opportun wäre; endlich soll nicht, wie angenommen wurde, die ganze Substitutionsordnung, sondern es sollen nur einzelne Fragen zu derselben dem Volkswirtschaftsrath vorzulegen. Daß noch eine Vorlage wegen der Milchkontrolle und Abänderung des Viehschutzen-Gesetzes zur Beratung gelangen werden, ist bereits mitgeteilt.

Zum Antrag Kappel, betreffend die Untersuchung der bayerischen Zustände im Rheinlande, glaube ich zu wissen, daß die Regierung eine entgegenkommende Stellung einnimmt. Es wird sich zunächst wohl um kommissarische Beratungen der betreffenden Ministerien handeln. Jedenfalls wird aber die Untersuchung sich auch auf die übrigen Provinzen erstrecken.

Berlin, 27. Februar. Ueber Herrn Stobeleff finden wir in der „Wiener Abendp.“ nachstehende sehr lebhaft gefärbte Korrespondenz aus Petersburg, 21. d. M.:

„Der heutige „Regierungsanzeiger“ bringt ein offizielles Komunique, in welchem das unruhige Geschwätz des — wie ihn der „Kladderadatsch“ treffend nennt — General-Schwabroneurs Stobeleff vollkommen desavouiert wird. Man ist hier in allen Kreisen im höchsten Grade erstaunt über den Eynismus dieses Mannes, mit dem er seinem Ausdruck gel an Bildung berechnenden Deutschhass Ausdruck

gibt, noch mehr aber über die Frechheit, mit welcher er sich erdreißt, der loyalen Politik seines kaiserlichen Herrn entgegenzutreten. Einige Blätter nennen Stobeleff's Verfahren geradezu Hochverrath und würde man sich nicht wundern, wenn der strenge und gerechte Kaiser den tapferen, aber sonst völlig unbedeutenden General scharf zurechtweisen würde. Nur bei den Panflavisten ist Stobeleff populär. Der Soldat, den er malträtierte, liebt ihn nicht, in die Gesellschaft wird er seines Lebenswandel wegen nicht aufgenommen, strategisches Talent besitzt er nicht, wohl aber Glück, aber Fortuna steht auf einer rollenden Kugel. Kurz und gut, der „Schimmelgeneral“ hat jetzt seine Stellung kompromittiert. Se. Majestät der Kaiser wird kaum länger einen Generaladjutanten dulden, welcher sich erdreißt, des Kaisers, den Volksinteressen vollkommen und einzig entsprechenden Politik der Gerechtigkeit und des Friedens entgegenzuarbeiten. Auch mit Herrn Alhaloff geht es abwärts; sein mit Stobeleff um die Wette tobender „Auf“ hat seit dem 1. Januar mehr als drei Viertel seiner Abonnenten verloren, ein Beweis, daß die Moskauer der panflavistischen Ertraden satt sind.

— In einem der „T. A.“ freundlichst zur Verfügung gestellten Privatbriefe aus Konstantinopel finden wir außer Mittheilungen über den Empfang der deutschen Gesandtschaft, die wir als hinreichend bekannt hier unberücksichtigt lassen können, auch folgenden launigen Bericht über die niederschmetternde Wirkung, welche die Abbestellung des Balles der deutschen Botschaft auf die vergnügungssüchtige Gesellschaft der türkischen Residenz ausübte. . . . Nun Einiges bezüglich des abgefallenen Balles der deutschen Botschaft. Man muß wissen, welche Aufregung ein Botschaftsball bei der gesellschaftssüchtigen Bevölkerung Pera stets hervorbringt, man muß ferner die ungeheure Neugierde begreifen können, mit welcher die konstantinopolitanische Gesellschaft der Ankunft der deutschen Mission schon seit einer Woche entgegengefeuert hat; man muß endlich die großartigen Vorbereitungen der Damen im Allgemeinen und der puschfüchtigen, missionen- und prinzengeliebten levantinischen Damen im Besonderen bemessen können — man muß, um es kurz zu fagen, am Sonntag, 19. Februar, bei frühlingsverheißendem Sonnenschein in den Straßen Pera sich ergangen haben, um die ungeheure Bestürzung zu begreifen, welche sich in den Nachmittagstunden der hallübernden Bevölkerung bemächtigte, als wie ein Lauffeuer durch die Stadt die Kunde lief: „Der Ball in der deutschen Botschaft ist abgesagt!“ Der Zusammenbruch der Union generale hat in Paris kaum größere Aufregung verursacht, als in Pera die Abjagung des Balles, welcher zu Ehren der Ordensmission beim deutschen Geschäftsträger stattfinden sollte. Gegen 600 Personen waren eingeladen, darunter 200 türkische Würdenträger, Offiziere und Beamten. Mittags war Frau von Bartholomäus, die Gattin des belgischen Gesandten, verstorben. Es ist ein sehr begreiflicher Akt der Rourtoisie unter Diplomaten, daß man nicht Feste giebt, wenn in dem Hause eines Kollegen jenseit der Tod seinen Einzug gehalten hat. Der deutsche Geschäftsträger mußte also — es war ungefähr 3 Uhr Nachmittags — den 600 Eingeladenen abjagen lassen. Der größte Theil der gesellschaftsfähigen Familien bewohnt die Vorstadt Pera. Alle Welt war bei dem schönen Wetter auf der Straße, und da es in Pera eigentlich nur eine begangene Straße giebt, so wußte nach Verlauf von zwei Stunden ziemlich Jedermann, daß der Ball abgesagt war. Aber die 200 Türken! Die Einwohner drüben überm Goldenen Horn in Stambul, Andere in Sutar, wieder Andere an den Ufern des Bosporus, in Europa und Asien.

Nicht wahr, das ist hart, wenn man Nachmittags um 3 Uhr für den Abend einen Ball abgesagt muß und wenn ein Theil der Eingeladenen in einem anderen Welttheil wohnt? Gott sei Dank, es giebt Telegraphen, selbst in der Türkei. Man telegraphirte also; man lief, man fuhr, man ritt, was man laufen, fahren und reiten konnte, und siehe da, die Sonne war kaum niedergegangen, da wußten beinahe Alle: „Es ist heute kein Ball!“ Beinahe Alle wußten es; als es Nacht geworden war, ganz finstere Nacht, da fuhrten doch noch ein Duzend hallübernde Gäste bei der Botschaft vor. Ballo yok hat man ihnen zugerufen — es ist kein Ball — und sie wandten ihr be-

trübtes Antlitz der Heimath zu und zogen von dannen — nach Stambul, weiß Gott wie weit, vielleicht hinüber nach dem anderen Welttheil. Es bleibt immerhin eine staunenswerthe Leistung, daß, mit Ausnahme von höchstens einem Duzend, alle 600 Eingeladenen in Europa und Asien rechtzeitig von dem Unterbleiben des Festes benachrichtigt werden konnten. Auch der für den nächsten Abend angekündigte Ball beim englischen Botschafter ist abgesagt worden. Die neugierigen Herren und Damen Konstantinopels werden vielleicht keine Gelegenheit haben, die deutsche Mission in nächster Nähe zu bewundern. Ja doch; am Freitag, wenn der Sultan nach der Moschee reitet — die einzige Gelegenheit, wo er sich öffentlich zeigt — am Freitag wird die deutsche Mission der Zeremonie beizuwohnen; die halbe männliche und die ganze weibliche Bevölkerung wird am Platz sein. Wenn nur das Wetter keinen Strich durch die Rechnung macht!

Russland.

Petersburg, 26. Februar. (B. I.) Es verlautet, Kaiser Alexander würde am 27. Februar (russischen Stils) auf drei Tage in das Antischlow-Palais nach Petersburg übersiedeln, um am 28. der Todtenmesse für den gemordeten Alexander II. am Attentatsorte und am 1. März der Todtenmesse in der Festungskirche beizuwohnen. Am 2. März soll zur Feier der Thronbesteigung im Winterpalais Galabinder stattfinden. Ein Gerücht besagt, General Baranow, dem das „Klima von Archangel nicht bekommt“, wäre für den Posten eines Stadthauptmanns von Dwessa in Aussicht genommen. Die bekannte Rede Baranows in Moskau gegen die Ausländer in Russland zielte hauptsächlich gegen industrielle Engländer und Holländer. Dagegen wird erzählt, Baranow wäre jüngst in einem Privatbrief mit einem deutschen Herrn in ein kleines Remonte gekommen, bei welchem der Deutsche auf eine scharfe Bemerkung des Generals trocken erwiderte: „Wenn angegriffen, verstanden die Deutschen ihre Zähne zu zeigen, darüber könnten die halben Landeute des Generals (die Mutter desselben ist Französin) die beste Auskunft geben.“

Provinzielles.

Stettin, 28. Februar. Der evangelische Oberkirchenrath hat an die acht Konsistorien der alten Lande ein die Fürsorge für die Auswanderer betreffendes Rundschreiben vom 23. v. Mts. erlassen, worin gesagt ist, daß sich bereits „auf dem Wege der Praxis je länger je mehr gewisse Grundzüge festgestellt haben, deren maßgebende Bedeutung für eine ersprießliche Einwirkung der Geistlichen auf die Auswandernden unverkennbar ist.“ Diese Einwirkung faßt nun der Oberkirchenrath zur Orientierung und Nachachtung zusammen:

„Zur Verhinderung der Auswanderung im einzelnen Falle kann der Geistliche in einzelnen Fällen etwas Wesentliches beitragen, wenn darunter mehr verstanden werden soll, als daß er, wo irgend sich Veranlassung dazu bietet, seinen seelsorgerischen Einfluß in der Richtung geltend macht, daß er das Bleiben im Lande, das sich reichlich nähren, das Arbeiten mit stillem Wesen predigt und daß er den höchsten, nationalen und sozialen Bestimmungen durch eingehende und liebevolle Aufklärung, obwaltender Fortschüme, sowie durch Mahnung zur Geduld, zum Vertrauen auf Gottes Wege, zur gottseligen Genüge und zur Hingabe an das Vaterland in guten und bösen Tagen zu bezeugen sucht. Gewöhnlich, auch wenn die Auswanderung nicht aus unehrenhaften Ursachen geschieht, erfährt der Geistliche von der Absicht erst dann, wenn alles zur Ausführung vorbereitet ist. Ist aber die Kunde zu ihm gelangt, so kann er Förderliches thun: so mit auswandernde Kinder vorher einsegnen, damit die wegziehenden Glieder angetrieben werden, auch jenseits des Meeres ihrer evangelischen Kirche Treue zu halten. Berathungen in einem aufgesessenen Gottesdienste mit auffälliger Freilichkeit sind nicht vorzunehmen, dagegen der Segen eines ersten Abschiedswortes, herrlichen Fürbitte und der Abendmahlsfeier, allenfalls auch in einem dazu veranstalteten Wochengottesdienste zu gewähren. Dem Reisenden soll mit Hilfe der Geistlichen die Mitnahme der Bibel, des Gesangbuchs und anderer Erbauungsbücher möglichst gemacht, sie sollen auf besonders empfehlenswerthe Bibelfeststellungen hingewiesen werden. Ebenso wird seelsorgerische Weisheit es auch an guten Winken für die Anknüpfung jenseits des Meeres nicht fehlen lassen. Die Dahingeliebenen möge der Geistliche anregen, ein beliebtes Erbauungsblatt den Beglückten nachzusenden; eine fortwährende Erinnerung an das Vaterland und die geistliche Gemeinschaft, die es einst geboten. Setzen sich die geschiedenen Gemeindeglieder, wie es nicht selten aus Dankbarkeit geschieht, von jenseits des Meeres brieflich mit ihrem früheren Seelsorger in Verbindung, so wird dieser nicht unterlassen, diesen Briefwechsel in warmer Weise zu pflegen.“

Herr J. F. Eichbaum in Stargard hat für Neuerungen an horizontalen Windrädern und Herr H. Brach in Straßburg, St. Johannis, für eine Zugkraft-Entspannungs-Vorrichtung ein Patent erhalten. Herr Ludwig Buchholz in Grabow, Gießereistraße 43, ein solches für eine schwebende Wägemangel angemeldet.

Ein Monstreproceß gegen 37 An-

geklagte mit 53 Zeugen beschäftigte die Straßanwaltschaft des Landgerichts in der heutigen Sitzung. Den Hauptbestand der Anklage bilden die Straßen-Tumulte in unserer Stadt an den Abenden des 15., 16. und 17. August v. J. Die Angeklagten haben auf den beiden Anklagebänken nicht Platz, sondern füllen auch die Geschworenenbänke. Angeklagt sind: Böttchergeselle Franz Wilhelm Schönwetter, Buchbinder Hugo Runau, verheiratete Arbeiter Marie Mathilde Becker, geb. Jagenow, Handelsmann Friedrich Wilhelm Gessel, Stettin, Lehrling Otto Albert Theodor Gehring, Stettin, Richard Wiker, Arbeiter Albert Klagemann, Drechslergeselle August Beckrand, Arbeiter Gustav Teschendorf, Arbeiter Eduard Lemke, Arbeiter Wolf. Wieje, Schuhmacher Anton Jankowski, Maurergeselle August Drukow, Gärtner August Wels, Schneider Wilhelm Hempel, Töpfer Hermann Stolt, Arbeiter Gustav Söllnow, Arbeiter Karl Graßmann, Schneider August Jordan, Schuhmacher Hermann Winkel, Tischler August J. Lütke, Arbeiter Wilhelm Karl Goverslin, Malerlehrling Wilhelm Albert Kinn, Arbeiter Michael Schring, Handlungs-Kommiss Hermann Heinrich Karsten, Arbeiter Christian Grink, Arbeiter Christian Lehnhard, Zimmergeselle Karl August Wotell, Arbeiter Friedrich Eduard Krönning, Schlossergeselle Louis Vogel, Arbeiter Christian Martin Buel, Schuhmacher Paul Koepernick, Arbeiter Gust. Kroll, Arbeiter Ernst August Wilhelm Brückner, Arbeiter Friedrich Wilhelm Hermann Müller, Tischlergeselle Karl Job. Wilhelm Meyer und Nachtwächter Robert Kientop. Gegen den größten Theil derselben ist Anklage auf Grund des § 115 des St.-G.-B. (wegen Aufstands), § 116, Nr. 1 (wegen Aufstands), und § 360, Nr. 11 (wegen ruhestörenden Lärms), erhoben. Nur gegen den Nachtwächter Kientop ist auf Grund des § 240 in Verbindung mit §§ 43 und 44 (verfälschter Freiheits-Beraubung) Anklage erhoben. Derselbe soll bereits am 13. August in einem Schanklokal auf der Wallstraße den Altrüger Muchow aufgefordert haben, bei den bevorstehenden Krauswallen Theil zu nehmen und ihm dabei gedroht haben, daß er ihn verhaften werde, falls er dies nicht thue. Bei der umfangreichen Vernehmung der Angeklagten und der 53 Zeugen dürfte die Verhandlung erst zur späten Abendstunde beendet werden.

Aus einer unverschlossenen Schlafstube des Hauses Wittenallee 7 wurde in der Zeit vom 25. bis 26. d. Mts. einem Gärtner-Lehrling ein blauer Ueberzieher im Werthe von 30 Mark gestohlen.

In der Zeit vom 19. bis 25. Februar sind hieselbst 15 männliche und 19 weibliche, in Summa 34 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 12 Kinder unter 5 und 10 Personen über 50 Jahre.

Bemerktes.

(Kirchenwieder.) Markgraf Eberhard von Schwedt war ein sehr pflichtgetreuer Regent. Während zu jener Zeit schon, gegen Ende des 17. Jahrhunderts, sich französisches Wesen an den deutschen Fürstenthümern breit machte und die Sitten lockerte, blieb er den Gebräuchen seiner Vorfahren getreu und hielt auf Gottesfurcht, Recht und Gerechtigkeit. Die Frau Markgräfin waltete fleißig und sparsam in Küche und Haus gleich einer Bürgerfrau. Der Markgraf bekümmerte sich um jeden Zweig seines kleinen Staatsdienstes und alle Beamten seines kleinen Landes bis zum geringsten Nachtwächter kannte er persönlich. Damals war es schon so, wie es zuweilen heute noch ist, daß Kirchengänger, statt der Predigt zu lauschen, ein Schlässchen in der Kirche abholpten. Auch war es vorgekommen, daß ungebetene Gäste in der Kirche sich einfanden, nämlich Hunde. Das Alles verdroß den Herrn Markgrafen, auch hörte ihn das Schnarchen in seiner Andacht. Er erließ daher eine Verordnung, welche buchstäblich also lautet: Nachdem durch eine üble Gewohnheit, theils Leuthe zu Schwed, wen Sie in die Kirche kommen, Anlaß daß Sie daselbst Singen, Beten und das heilige Wort Gottes anhören sollen, sich dem Schlasse sofort ergeben, dabenebst auch höchst Egerlich, das mancher seine Hunde mit in die Kirche laufen lasse; dahero denn nicht gekunden, zu Abstellung dessen allen einen gewissen Kirchenwächter und Hundeaussager anzunehmen und zu bestellen, Worzu sich der David Schulze gebrauchen zu lassen angegeben: Alß ist demnach gemeldet, David Schulze zum aufwieder und Hundeaussager bei der Kirche in Schwedt auf ein Jahr von dato anzurechnen, Ordentlich angenommen und bestellt, Undt zwar Vergeltung und also, daß derselbe Sobald sich der Gottesdienst daselbst anfängt, Er sich sofort in der Kirche einzufinden schuldig seyn soll, Wenn die Schlafenden Leuthe, es sey Unterem gebeth, Singen Oder Predigt mit aller Behutsamkeit und ohne Beschimpfung derseben, damit nicht ein Belächler und Aergernis entstehe, aufzuwachen, welches denn mit Anklopfung an die Bänke mit einem Stock geschehen kann, Undt zwar da der Schlafende sitzt Oder in der Gegend desselben, damit nicht zugleich ein Wächter und Anschuldiger mitbeschämt werdet. Was die Hunde, welche in die Kirche kommen, betrifft, So müssen selbe, Sobald Sie in die Kirche kommen, mit der Peitschen ausgejaget, und davon nichts verabsäumen werden, wohin legen demselben vor solche Bemühung Eine freye Zelle im Hospital, alle drey Jahr einen Schwarzen Tüchernen Rock aus der Cämmerey, und alle Quartahl Ahtzehn Großen aus der Kirche zur Belohnung gereicht werden sollen, Im übrigen wenn er sein Amt mit fleiß verrichten wird, So soll Er nach Befinden auch ferner beibehalten, Undt Ihm gebührender

Schutz geleistet werden. Sign. Wittenbruch, den 4. August 1695.

(Der gefährliche Nebenbuhler.) Der in Charlottweide erscheinende „Jugend-Kraj“ erzählt in einer seiner letzten Nummern eine heitere Geschichte, welche auf den Bildungsgrad der russischen Offiziere ein bestimmendes Licht wirft. — Ein in Charlottweide stationirter Oberleutnant erhielt den Befehl, mit seinem Bataillon nach einem entfernten Landstrich auszumarschiren. Kaum an seinem Bestimmungsorte angelangt, erhielt er von seiner jungen Gattin, welche sehr gebildet war, ein Schreiben, in welchem sich folgende Stelle befand: „Seit der Zeit Deiner Abwesenheit, mein Theuerster, ist Morpheus meine einzige Freude, welchem ich jetzt mehr Zeit widme als früher, in seinen Armen allein finde ich meine süßesten Träume und Hoffnungen.“ Der eifersüchtige Ehemann weiß in seinem ersten Schreden keinen anderen Rath, als den Brief seinem Vorgesetzten zu zeigen, welcher, von kameradschaftlichem Mitgefühl ergriffen, sich an die Charlottweider Polizei mit der Aufforderung wendet, einen gewissen „Morpheus“ auszuforschen und sich nach seinen Verhältnissen eingehend zu erkundigen. Natürlich langt bald darauf die Antwort ein, daß es trotz großer Mühe nicht gelungen sei, besagten Morpheus aufzufinden. Der gepeinigste Ehemann, den Zusammenhang der Dinge nicht ahnend, wendet sich nun an den Generalgouverneur mit einer Beschwerde über die Polizei, als corpus delicti den Brief seiner Frau mitsendend. Dem Gouverneur war es beim Durchlesen des Briefes natürlich sofort klar, wer eigentlich der „Morpheus“ sei und damit endigte die kleine Tragikomödie, deren Schlußepisoden in dem Befehl an die Polizei bestand, von der Suche nach einem gewissen „Morpheus“ abzu- stehen.

Zur Anfertigung einer guten Tünche für Holz und Stein verfährt man in folgender Weise: 20 Liter gebrannter Kalk werden in einem geeigneten Gefäße mit so viel heißem Wasser gelöst, daß dasselbe ungefähr 15 Centimeter hoch über dem Kasse steht. Man verdünnt die erhaltene Kalkmilch und setzt zunächst 1 Kilogramm schwefelsaures Zinkoxyd und dann 1 1/2 Kilogramm Kochsalz zu. Letzteres bewirkt, daß die Tünche hart wird, ohne Risse zu bekommen. Wenn man will, kann man dieser Masse eine schöne Saffranfarbe geben dadurch, daß man 1 1/2 Kilogramm gelben oder hingschüttet, oder eine perlenartige Farbe durch Zusatz von etwas Lampenschwärze; Rothfarbe wird erzeugt durch 2 Kilogramm Umbra und 1 1/2 Kilogramm Lampenschwarz, und Steinfarbe durch 2 Kilogramm Umbra und 1 Kilogramm Lampenschwarz. Der Anstrich wird, wie gewöhnlich, mit dem Pinsel angebracht. (Baugew.-Z.)

Flebknecht an der Ostbahn. In dem hart an unserem Städtchen gelegenen Pädagogium Ostrow, auch Ostrow genannt, fand am 24. und 25. Februar: die Entlassungsprüfung statt, welche als Regierungs-Kommissarius Herr Schulrath Dr. Thaddeus aus Posen leitete. Alle 26 zur Prüfung gestellten Zöglinge bestanden dieselbe und erwarben sich damit das Berechtigungszeugniß zum einjährig freiwilligen Dienst.

Handelsbericht.

Berlin, 27. Februar. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Drögl.) Die Lage des Geschäfts in Butter hat sich seit unserem letzten Referat nur unwesentlich geändert. Der Bedarf an wirklich guter, frischer Waare ist dauernd vorhanden und da Einfuhrungen quantitativ nicht genügen, sind Preisbefreiungen zu verzeichnen. Von der günstigeren Stimmung des Marktes profitirten am meisten frische feinste Holsteiner und Mecklenburger, welche für das Ausland gut gefragt bleiben und 5 M. höhere Preise bezogen. In Mittelbutter wurden keine Zufuhren schärflich geräumt, wenigstens Klagen über pommerische und bairische Qualitäten einlaufen, welche der warmen Witterung halber in diesem Jahre Manches zu wünschen übrig lassen. Geringe Waare anlangend, waren die sehr geringen Einfuhrungen hoch limitirt.

Bezahlt wurden: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 125—140 M., Mittelbutter 115—120 M., ost- und westpreussische Gutsbutter 115—125 M., pommerische 95—100 M., schlesische 100 M., bairische Gutsbutter 100 M., galizische 90 M., ungarische 88 M. per 50 Kilo. Bei festerer Stimmung und etwas knapperen Beständen wurde an der Eierbörse vom 23. d. Mts. mit 2,90 per Schock gehandelt. Bei etwas schwächerer Stimmung konnte sich heute Preis auf 2,90 per Schock behaupten. Detailpreis 3 M. per Schock.

Rindmarkt.

Berlin 27. Februar. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehbofe. Es standen zum Verkauf: 3139 Rinder, 7054 Schweine, 1395 Kälber, 8236 Hammel.

Rinder. Das Geschäft zog sich außerordentlich in die Länge, es war sehr viel gute Waare am Platz, so daß speziell die Exporteure sehr zögerten und dadurch die Preise auch zu Gunsten des Lokalbedarfs herunterdrückten. Es wurde bezahlt für 1. Qualität 54—57 Mark, selten 58 Mark, 2. Qualität 45—49 Mark, 3. Qualität 36—38 Mark, 4. Qualität 30—34 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Schweine. Hier verlief der Markt bedeutend glatter, als vor 8 Tagen; der Auftrieb war dem Bedarf angemessen und die Käufer suchten sich bald möglichst zu decken. Erben waren ausnahmsweise nicht am Platz. Beste Mecklenburger erzielten 56—57 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

und 40 Pfund Lard pro Stück; Pommerische gute Landfleisch 54—55 Mark, Senger 51 bis 52 Mark, Rassen 45—51 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 20 Prozent Lard pro Stück; Baloner 58—59 Mark bei 40—45 Pfund pro Stück Lard. Die Preise erhöhten sich der Woche gegenüber durchweg um etwa 1 Mark.

Kälber. Der Auftrieb war wieder ein wenig zu stark ausgefallen, doch wurde gute Waare, die nur knapp vertreten war, besser bezahlt, während geringere auf dem letzten Preise verblieb. Beste Qualität 54—58 Pf., mittlere 42—50 Pf., geringere 36—40 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Hammel. Hier zeigte sich das Geschäft bedeutend gehesert; der Auftrieb war um etwa 3700 Stück geringer als vor 8 Tagen und die Exporteure zeigten rege Kauflust, so daß die Preise durchweg eine Steigerung erfuhren: Beste Qualität 51—54 Pf., gute Kämmer 56 Pf., geringere Qualität 40—50 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Telegraphische Depesche.

Dresden, 27. Februar. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde der Antrag Müller, die Staatserziehung zu erforschen, im Bundesrath des deutschen Reichs, wenn daselbst, wie zu erwarten steht, erneute Anträge auf Einführung des Tabakmonopols gestellt werden, gegen dieselbe zu wirken, auf Antrag der Konserativen an eine Deputation verwiesen. Morgen findet der Schluß der Session statt.

Karlsruhe, 27. Februar. Nach dem heute veröffentlichten Bericht über den Gesundheitszustand des Großherzogs nimmt die Sehkraft stetig zu; die Trübung des rechten Auges ist nahezu verschwunden, diejenige des linken Auges nimmt regelmäßig ab. Das Allgemeinbefinden ist fortwährend befriedigend.

Pest, 27. Februar. Von offizieller Seite wird mitgetheilt:

Mit Rücksicht auf die von der Berliner „National-liberalen Korrespondenz“ veröffentlichte Nachricht, daß die siebenbürgischen Sachsen für ihre Briefe das schwarze Kabinett zu fürchten hätten, muß konstatiert werden, daß in Ungarn, wenigstens seit dem Bestehen der ungarischen Regierung, kein solches Kabinett existirt.

Paris, 27. Februar. Der Senat nahm heute bereits von der Deputirtenkammer votirten Gesetzentwurf betreffend die Regelung der Handelsbeziehungen mit England ohne Debatte an.

Die Grubenarbeiter in Belgien haben nach hier eingegangenen Nachrichten zum Theil die Arbeiten wieder aufgenommen; man hofft, daß die Strike demnächst beendet werden wird.

Das in Tunis verbreitete Gerücht von der Ermordung eines französischen Seesoldaten durch einen Italiener in Goletha bestätigt sich nicht.

London, 27. Februar. Das von dem „Daily Telegraph“ verzeichnete Gerücht von der Absicht Gladstone's, seine Entlassung zu nehmen, findet jetzt keinerlei Bestätigung und gilt ebenso, wie das Gerücht von einer Auflösung des Parlaments, als mindestens verfrüht.

London, 27. Februar. (B. I.) Bei Gladstone versammelten sich heute 270 Liberale. Nach Anhörung der Darlegung Gladstone's über die Situation erklärten alle einstimmig ihre Zustimmung und Unterstützung des Kabinetts.

London, 27. Februar. Unterhaus. Im Verlauf der Sitzung brachte der Premier Gladstone unter lautem Beifall der Liberalen den Antrag, die Tagesordnung zu vertagen, bis nach Beendigung der Debatte über die von ihm beantragte Resolution gegen die parlamentarische Untersuchung bezüglich der Wirkung der irischen Landacte. Gladstone erklärte, hätte man die gerichtliche Administration der Landacte von der Untersuchung ausgeschlossen, hätte er von der beantragten Resolution abgesehen können. Dazu sei aber wenig Aussicht vorhanden und er halte es daher für seine Pflicht, seinen Antrag zu stellen. Northcote hob hervor, die Vertheilung Gladstone's sei ein weiterer Grund, die Debatte zu vertagen, er sei gegen den Antrag. Shaw sprach sich auf das Schärfste über das Verhalten des Oberhauses aus, welches höchst nachtheilig sei. Der Antrag Gladstone's wurde mit 300 gegen 167 Stimmen angenommen. — Der Saal der Tribunen ist überfüllt, der Prinz von Wales und viele Lords wohnten der Sitzung bei.

London, 27. Februar. Die dem Reuters-Bureau aus Kairo vom heutigen Tage gemachte, entbehrt das Gerücht von Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kriegsminister, Arabi, und dem Ministerpräsidenten Mahmud Barudi jede Begründung. In dem ägyptischen Kabinett herrscht vollkommene Uebereinstimmung.

London, 27. Februar. Unterhaus. Staatssekretär Dille konstatierte, er glaube, daß wahrscheinlich heute durch den Botschafter Lord Lyons mit dem französischen Minister des Auswärtigen ein Vertrag vollzogen werden würde, durch welchen Bestimmungen über die Schiffsahrt, die Behandlung der gegenwärtigen Unterthanen, auf 10 Jahre verlängert werden. Auf eine Anfrage Wolff's erwiderte Dille, es sei nicht beabsichtigt, den Gesandtschaftsposten beim Vatikan, welcher mit dem Marquis Jervois im Jahre 1874 aufgehoben wurde, wieder zu treuen.

Dem Deputirten Mr. Arthur entgegengetreten Unterstaatssekretär, zwischen Lord Lyons und dem mexikanischen Gesandten in Paris hätten vermittelnde Unterredungen wegen der Wiederaufnahme diplomatischen Beziehungen zwischen England und Mexiko stattgefunden, dieselben hätten insofern her noch zu keinem Resultate geführt.

Im Banne der Schmach.

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet

von

Hermine Frankenstein.

48)

„Ich sehe nur einen Ausweg, wie die Dinge, die so schwer sind, Dir wiedergegeben werden könnten, und das ist mein Tod. O, entsehe Dich nicht so, mein Kind. Wenn ich sterben könnte, würde mich Herze als dem Deinen großes Weh erspart bleiben. Aber ich werde den Tod nicht suchen. Ich muß weiter leben so gut es geht. Ich befinde mich in einem Labyrinth, aus dem ich den Ausweg nicht finden kann. Aber glaube mir, Dolores, wenn mein Leben allein Deinem Glücke im Wege stünde, ich würde keinen Augenblick lang zögern, es zu opfern.“

„Ich glaube es, Mama. Gräme Dich nicht um meinetwillen. Ich bin jung und stark und kann mehr ertragen, als Du glaubst.“

Lady Glenmorris Herz blutete ob dieser Liebe und Opferfreudigkeit. Sie hatte wahr gesprochen. Wenn sie mit dem Opfer ihres Lebens ihr Kind hätte glücklich machen können, sie hätte es freudig gethan. Aber sie mußte an ihren Gatten und an ihren Sohn denken. Konnte sie den kleinen Erben von Kingsholm entbehren? Und dennoch, wenn Dolores Sir Basil Nugent heirathete, mußte das ganze schreckliche Geheimniß ihrer einstigen Schmach offenbar werden.

Dolores konnte dann nicht in Unwissenheit von der gegenwärtigen gesellschaftlichen Stellung ihrer Mutter, von ihrem Range und ihren Verbindungen leben. Alles mußte entdeckt werden, und mit der Entdeckung mußte sie auch Alles verlieren — Gatten, Sohn, Rang, Reichthum, Freunde. Alles bis auf Dolores. Wenn sie nun auch um den Preis, Dolores glücklich zu machen, Alles ertragen hätte, so mußte sie doch, daß ihr Untergang den ihrer Tochter bedeutete. Wahrlich, sie befand sich in einem dunkeln Labyrinth, aus dem sie keinen Ausweg finden konnte.

Eine Uhr, welche in einem Nebenzimmer schlug, brachte sie plötzlich zur Besinnung. Drei Uhr! Wohin waren die Stunden geflohen? Was mußte ihr Gatte von ihrem seltsamen Ausbleiben denken?

„Ich kann heute nicht länger hier bleiben, mein Kind,“ sagte sie, „aber ich werde Dich sehr bald wieder sehen. Ich will Dir morgen nach St. Maur House schreiben. Vergiß nicht, daß Mr. Melcombe mein volles Vertrauen besitzt. Wenn Du mir zu was immer für einer Zeit etwas mittheilen willst, kannst Du es durch ihn thun. Ich bin so glücklich, mein Kind, Dich gesehen und so schön, so gut, so liebevoll gefunden zu haben.“

Sie umarmte ihre Tochter wiederholt, als ob sie sie nicht von sich lassen wollte; endlich ließ sie sie abermals los, zog den Schleier über das Gesicht und verließ das Zimmer. Sie ging hinab, stieg in den Wagen, der noch immer auf sie wartete und fuhr fort.

Es fiel Dolores jetzt auf, daß sie nicht einmal die Adresse ihrer Mutter, ja überhaupt nicht mehr von ihr wisse, als was Melcombe ihr gesagt hatte; aber sie konnte nicht zweifeln an ihr. Sie liebte ihre schöne Mutter bereits so, daß sie auch nicht dem leisesten Mißtrauen Raum geben konnte. Alles was sie früher geglaubt oder gefürchtet hatte, war jetzt, nachdem sie Lady Glenmorris gesehen hatte, vergessen.

„Ich vertraue ihr unbedingt,“ sagte Dolores für sich. „Meine schöne Mutter! Sie ist von einem Geheimniß umgeben, das ich wohl bemerke, aber nicht ergründen kann. Sie bedarf des Trostes, und ich will ihn ihr bieten. Sie soll nicht arbeiten, um mich zu erhalten. Wenn ich mein Vermögen aufgeben muß, will ich für sie und für mich arbeiten. Ich muß sie bewegen, ihre Stellung um meinetwillen aufzugeben.“

Sie öffnete die Thüre und ging langsam die Stiege hinab.

Die Dienerin stand in der Halle, als Dolores zum Hauchof kam.

„Sie wollen also nicht mehr länger warten, Miß,“ sagte sie, ihr das Thor öffnend. „Mr. Melcombe sollte schon längst zu Hause sein. Wenn

er kommt, werde ich ihm sagen, daß er zwei Stunden versäumt hat.“

Dolores schritt hinaus auf die Treppe.

Ein Herr schlenkerte in diesem Augenblicke mit langsamen Schritten vorbei.

Er mochte in mittleren Jahren stehen und war eine auffallend vornehme Erscheinung. Er war während der letzten drei Stunden wiederholt an dem Hause vorbeigegangen und warf dem schönen Mädchen, das jetzt über die Stiege herabkam, einen gleichgültigen Blick zu.

Dieser Herr war Lord Glenmorris. Er hatte seine Frau, als sie an ihm vorbeifuhr und sich unbemerkt glaubte, doch gesehen, war ihr gefolgt und hatte gesehen, wie sie dieses Haus betreten hatte, und vor einigen Minuten hatte er wieder gesehen, wie sie es verlassen hatte.

Als Dolores, nachdem sie einen flüchtigen Blick mit ihm tauchte, ihren Schleier über das Gesicht zog und weiter ging, um an der nächsten Straßenecke einen Wagen zu nehmen, stieg er die Treppe des Hauses empor und wandte sich mit freundlichen Worten an das Hausmädchen, ihr zugleich ein Geldstück in die Hand drückend.

„Wohnt Mr. Melcombe hier?“ fragte er, und der finstere Ausdruck seiner Augen sprach seinem sanften Tone Hohn.

„Ja, Herr,“ antwortete das Mädchen etwas zurückweichend. „Er hat ein Zimmer hier, aber —“

„Oh, das genügt,“ antwortete der Marquis, mit dem vergeblichen Besuche, zu lächeln. „Ich werde nicht hinaufgehen. Ich glaube, es war eben eine Dame bei ihm?“

„Ja, Herr,“ erwiderte das Mädchen. „Sie blieb über zwei Stunden oben; aber —“

Sie hatte beabsichtigt, zu sagen, daß die Dame vergeblich gewartet habe — daß Mr. Melcombe seit dem Morgen vom Hause abwesend war, daß zwei Damen auf ihn gewartet hätten, aber endlich fortgegangen wären, ohne ihn zu sehen. Sie wollte ihm dieses Alles sagen, aber Lord Glenmorris hatte ihre Antwort nicht abgewartet.

Ohne ein Wort weiter zu sprechen, drückte er

sich den Hut tief in die Augen und eilte mit großen Schritten davon, während das Mädchen ihm mit offenem Munde nachsahnte.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Ein verrätherischer Kaff.

Dolores fand schnell einen Wagen, in welchem sie in der Nacht von Belgrave Square zurückkehrte. Nachdem sie den Wagen verlassen hatte, ging sie zu Fuß nach St. Maur House, wo sie von dem ihrigen Diener eingelassen wurde.

Niemand hatte ihre Abwesenheit, von der die einzige alte Elsbeth etwas wußte, bemerkt.

Dolores legte ihre Straßenkleider ab, setzte sich in ihrem Boudoir an ein Fenster und versank in Nachdenken. Sie fühlte, daß seit der Begegnung mit ihrer Mutter ihr ganzer Lebenslauf verändert war.

Sie konnte nicht umhin, auch an ihren Vater zu denken. Dieses Haus war seine Heimath gewesen. Vielleicht hatte er sehr oft sogar in demselben Zimmer gewohnt.

Wenn er gut und ehrenhaft gewesen wäre, dann wäre sie heute die rechtmäßige Erbin von St. Maur House. Sie hätte ein Recht hier; sie könnte den edlen, alten Grafen bei dem Liebesnamen „Großvater“ nennen. Sie wunderte sich, wie ihre Mutter je einen Mann geliebt haben konnte, der nach ihren Begriffen den Stempel der Schlechtigkeit in den Zügen getragen haben mußte.

Sie saß noch so in Gedanken versunken, als Mrs. Holly, die Haushälterin, mit einer kleinen Tasse eintrat.

„Der Haushofmeister sagte mir, daß Sie nicht zum Gabelfrühstücke kamen, Miß Wynn,“ sagte sie mit besorgter Miene. „Ich habe es sehr oft erfahren und bringe Ihnen eine Tasse Thee und etwas Zwieback. Haben Sie Kopfschmerzen? Sie sehen sehr blaß aus.“

Sie setzte ihre Tasse auf ein kleines Tischchen, welches sie vor Dolores hinrollte.

„Ja, ich habe etwas Kopfschmerzen,“ sagte Dolores wahrheitsgetreu, „und ich danke Ihnen sehr für Ihre Aufmerksamkeit, Mrs. Holly.“

Sie lud die Haushälterin höflich zum Sitzen ein

Berlin, 27. Februar 1882.

Eisenbahn-Stamm-Aktien.

St.-Prior.-Act. und Oblig.

Hypotheken-Certifikate.

Industrie-Papiere.

Wechsel Conto vom 27.

Preussische Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Deutsche Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Preussische Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Deutsche Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Preussische Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Deutsche Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Preussische Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Deutsche Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Preussische Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Deutsche Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Preussische Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Deutsche Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Preussische Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Deutsche Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Preussische Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Deutsche Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Preussische Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Deutsche Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Preussische Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Deutsche Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Preussische Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Deutsche Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Preussische Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Deutsche Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Preussische Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Deutsche Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Preussische Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Deutsche Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Preussische Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Deutsche Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Preussische Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Deutsche Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Preussische Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Deutsche Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Preussische Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

Deutsche Fonds.

1880 St.

Berg.-Märk. S. S. 1881 gar.

St. S. 1881 gar.

1 Hof-Inspettor verlangt sofort nach ein
Rittergut, 1 herrschaftl. Diener, Landwirthin
verlangt z. 2. April Fran Lottig, Neuermarkt 7, 1